



»Und dann kam Greta«

Was bewirkt das Reden über den Klimawandel? Die Umweltpsychologin Isabella Uhl-Hädicke kommt an der Uni Salzburg zu ernüchternden Ergebnissen – und gibt die Hoffnung auf ein Umdenken dennoch nicht auf **VON JONAS VOGT**

Verändern, nicht nur verstehen: Isabella Uhl-Hädicke setzt auf die Kooperation mit Umweltorganisationen, Politik und mit der Wirtschaft

ANZEIGE



MEER & MUSIK 2020 MIT DEN WIENER PHILHARMONIKERN

UND HOCHKARÄTIGEN SOLISTEN AUF MITTELMEER-KREUZFAHRT VOM 20. BIS 29. SEPTEMBER
AN BORD DER MEIN SCHIFF 6 VON TUI CRUISES

Palma de Mallorca – Neapel – Palermo – Valletta – Santorin – Piräus – Heraklion



Herbert Blomstedt

Yefim Bronfman

Erwin Schrott

Andreas Schager

Lidia Baich



Aleksey Igudesman

Zhang Yun

Christoph Wagner-Trenkowitz

Cornelia Horak

Zwei Symphoniekonzerte der Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Herbert Blomstedt, ein Klavierkonzert von Yefim Bronfman (Ludwig van Beethoven) • Öffentliche Proben & mehrere Kammermusikkonzerte • Rezitale der Solisten Erwin Schrott & Aleksey Igudesman • Meet & Greet und Autogrammstunden mit den Künstlern • Musikalische Vorträge von Christoph Wagner-Trenkowitz & Cornelia Horak • Opernaufführung Cosi fan tutte im Teatro Massimo in Palermo • Heldentenor Andreas Schager und Lidia Baich im Teatro San Carlo in Neapel • und vieles mehr

In der Innenkabine ab € 4.630,- / Außenkabine ab € 5.230,- / Balkonkabine ab € 6.270,- pro Person

Veranstalter: MS6 Reisegesellschaft. Diese Reise wird von der Verkehrsbüro-Ruefa Reisen GmbH, 1020 Wien, Lassallestraße 3 ausschließlich vermittelt. Es gelten die allgemeinen und besonderen Reisebedingungen des Veranstalters laut www.reisegesellschaft.at.

Bildbearbeiter: Luis Lammerhuber, Julia Weidly, Terry Linko, Martin UK Langemann, Doris Assens, David Javalish, Andre Chigaj, Petra Kanner, Huang, Peter Stöckl

MS6
Reisegesellschaft

ruefa
Wir nehmen uns gerne Zeit:
Ihr Ruefa Reisebüro | 0810 955 595 80
ruefa.at/meer-musik

Salzburg schwitzt, der Asphalt flimmert. Es ist ein brüllend heißer Sommertag, das Thermometer klettert schon mittags auf über 35 Grad. Isabella Uhl-Hädicke sitzt am einzigen Ort der Uni Salzburg, an dem es sich halbwegs aushalten lässt: dem Teich, wo es schattig ist und Wasservögel über die Seerosen laufen. Die Hitze macht das Arbeiten schwer, die Arbeit der Umweltpsychologin Uhl-Hädicke aber macht sie gewissermaßen leichter: Obwohl Wetter und Klima nicht dasselbe sind, interessieren sich mehr Menschen für die Prozesse in der Atmosphäre, wenn es heiß wird.

Isabella Uhl-Hädicke ist Psychologin und Kommunikationswissenschaftlerin. An der Uni Salzburg beackert die 31-Jährige den Bereich Umweltpsychologie im Alleingang. Sie erforscht die Frage, wie man Menschen zu umweltfreundlichem Verhalten bewegen kann. Doch das reicht ihr nicht. Sie will nicht nur verstehen, sondern auch verändern.

Die junge Forscherin bewegt sich in einem Bereich, der zwangsläufig Widersprüche erzeugt: zwischen Wissenschaft und Aktivismus, Konsequenz und Kompromiss, Lebenslust und Verantwortungsgefühl. Wie pragmatisch kann man sein in dem Wissen, dass die Uhr tickt?

Uhl-Hädickes Expertise ist gefragt, bei Konzernen und Politikern ebenso wie bei Umweltaktivisten. Im Sommer 2019 ist ihr Thema präsenter denn je. Sie selbst sieht ihren Job darin, die wissenschaftlichen Fakten zu den Entscheidungsträgern zu bringen. Das sei früher möglich, aber oft eben schwierig gewesen. »Und dann kam Greta«, sagt sie.

Greta, das ist natürlich Greta Thunberg, die 16-jährige schwedische Klimaaktivistin, die überall in Europa Schüler zu den »Fridays for Future«-Streiks inspiriert hat. Die zu einem Symbol und für manche zum Feindbild wurde. Die gemeinsam mit anderen die gesellschaftliche Debatte so weit vorangetrieben hat, dass heute alle Parteien als umweltfreundlich gelten wollen.

Warum funktioniert das so gut? »Beim Klimawandel erlebt man ein starkes Ohnmachtsgefühl«, sagt Uhl-Hädicke. Thunberg gebe jungen Menschen das Gefühl, dass sie etwas verändern könnten.

Das Ohnmachtsgefühl liegt im Kern ihrer Forschung. Uhl-Hädicke konfrontiert Probanden mit existenziellen Bedrohungen und beobachtet, wie sie diese verarbeiten. In der klassischen Bedrohungsforschung wird mit Themen wie der eigenen Sterblichkeit experimentiert. Uhl hingegen arbeitet mit dem Klimawandel.

Man merkt Uhl-Hädicke an, dass sie in ihrer Jugend viel Theater gespielt und später Kurse in Hochschuldidaktik besucht hat. Ihre Sprache ist klar, es fällt kein Wort zu viel, im Gespräch fasst sie ihre Forschungsergebnisse so prägnant zusammen wie in einem Abstract. Wenn sie redet, stemmt sie ihre Hände energisch in die Hüften. Und manchmal, wenn sie droht sich in ihrem Fachgebiet zu verlieren, murmelt sie: »Das geht jetzt zu tief.«

Uhl-Hädicke hat in den vergangenen Jahren viel geforscht und viel probiert. Was, so die zentrale Frage, lösen Informationen über den Klimawandel in den Menschen aus? Im Angesicht einer Bedrohung empfindet der Mensch meist eine Lähmung, die er auf zwei Arten lösen kann: entweder durch direktes Handeln, die Umstellung des eigenen Verhaltens. Oder durch symbolisches Handeln, das in keiner Verbindung mit der eigentlichen Gefahr steht, aber dafür sorgt, dass man sich besser fühlt – indem man die eigene Gruppe auf- und andere abwertet oder jene bestraft, die von der Norm abweichen.

Uhl-Hädickes Ergebnisse zeigen: Informationen über den Klimawandel bringen Menschen meist nur zu symbolischen Reaktionen.

Schlimmer noch: Viele werden ethnozentrischer und xenophober. Probanden, denen zuvor Klimafakten vorgelegt wurden, stimmten öfter Aussagen zu wie »Es ist nicht gut für meine Kultur, wenn wir uns mit anderen Kulturen vermischen«. Die Erklärung: Während eine Bedrohung wie der Klimawandel als Kontrollverlust empfunden wird, gibt Gruppenzugehörigkeit das Gefühl von Kontrolle zurück.

Es sind zwiespältige Resultate für Uhl-Hädicke. »Aus Forschungssicht ist es super, so interessante Ergebnisse zu bekommen. Aber mein umweltfreundliches Herz ist immer schockiert.«

Ein bisschen kann man die drei Phasen im Bedrohungsmodell der Psychologie – Konfrontation, Lähmung und die Frage, wie jemand damit umgeht – auch auf die ökologische Erweckung von Isabella Uhl-Hädicke übertragen. Als ältere von zwei Töchtern wächst sie in Gmunden auf, in einer »Bilder-

buchfamilie«, wie sie sagt. Die Mutter ist Professorin an der Pädagogischen Hochschule, der Vater Bankangestellter. Es ist kein besonders ökologisch geprägter Haushalt, Uhl-Hädicke ist die typische Vertreterin einer Generation, die ohne existenzielle Sorgen groß wird und Spaß am Konsum hat. Als sie mit 20 ein Auslandssemester in den USA macht und der Dollar günstig ist, kauft sie so viele Dinge, dass sie sich für die Rückreise einen zweiten Koffer zulegen muss.

Im Laufe ihres Studiums wächst ihr Interesse an Umweltthemen. Sie hinterfragt, welche Folgen ihre Fünf-Euro-Shirts auf andere Menschen haben, und durchleuchtet schließlich jeden einzelnen Lebensbereich. Das führt erst einmal zu Überforderung. »Ich hatte immer mehr das Gefühl, eigentlich nicht mehr konsumieren zu dürfen«, sagt sie heute.

In einem Seminar über Nachhaltigkeitskommunikation hört sie damals von der Managerin eines Discounters den Satz: »Wir würden ja gern, aber die Konsumenten müssen auch mitziehen.« Da klickt es bei ihr. »Ich hab gemerkt: Eigentlich ist das ja alles Psychologie.« Sie beschließt, sich dem Thema zu widmen, und promoviert.

Heute hat Uhl-Hädicke eine unbefristete Stelle an der Uni, angesiedelt zwischen mehreren Stühlen. Sie forscht, lehrt, kümmert sich um die Umweltinitiativen der Universität. Dafür plant sie Dinge wie die Green WG Challenge, bei der Wohngemeinschaften Preise winken, wenn sie ihren Haushalt mit umweltfreundlichen Ideen umkrempeln.

Uhl-Hädicke ist nicht jene Art von Forscherin, die gern im Elfenbeinturm sitzt. Ihr Job besteht ebenso sehr darin, ihre Themen nach außen hin zu verkaufen. Schon mit 23 hielt sie ihre erste Rede bei der Wirtschaftskammer Salzburg. Gleichzeitig zeigen sich auch die Grenzen, die der eine Teil der Arbeit der anderen setzt. Uhl-Hädicke arbeitet viel mit der Politik zusammen. Man merkt, wenn sie sich auf die Zunge beißt, Aussagen abschwächt oder nach einem positiven Dreh sucht. Sie ist Pragmatikerin, eine Lösung ist ihr wichtiger als reine Lehre oder aktivistische Forderungen. Gegen die radikalen Ansätze mancher Klimaschützer würde sie nie etwas sagen, aber das ist nicht ihr Weg.

In Lehrveranstaltungen kooperiert sie oft mit Partnern aus der Praxis. Unternehmen, Ministerien oder NGOs können Uhl-Hädickes Studierende Antworten auf ökologische Fragen suchen lassen. Zuletzt waren das etwa der Oberösterreichische Abfallverband oder der Skihersteller Blizzard.

Den Begriff Greenwashing weist sie zurück, also jene Form von Werbung, die einem Unternehmen nur einen umweltfreundlichen Anstrich gibt. Trotzdem: Wer Impact haben will, muss gelegentlich Graubereiche zulassen. »Ich hab darüber schon oft mit Kollegen diskutiert«, sagt sie. Sie erzählt von einem Klimapsychologen aus den USA, der bewusst mit Firmen wie Coca-Cola oder dem Zigarettenhersteller Philip Morris kooperiere, weil er dort den größeren Effekt erziele. Ist das der richtige Weg? »Es gibt darauf keine klare Antwort.« Mit einem Tabakkonzern würde sie aber »eher nicht« zusammenarbeiten.

»Menschen handeln, wenn sie das Gefühl haben, dass die Bedrohung real ist – und dass sie etwas dagegen tun können«, sagt Uhl-Hädicke. Wenn es um die richtige Botschaft in Sachen Umwelt- und Klimaschutz geht, rät sie: Es braucht einen Bezug zur Lebenswelt der Person, aus dem sich konkrete Taten ableiten lassen.

Dieser Hebel sitzt nicht bei allen an derselben Stelle. Will man Liberale oder Konservative zu klimafreundlichem Verhalten motivieren, müsse man an ihre Werte appellieren, also zum Beispiel über die Vermeidung der zukünftigen Kosten reden oder mit dem Erhalt des Status-quo argumentieren.

Umwelt-NGOs würden sich in ihrer Argumentation noch viel zu sehr an Menschen richten, die ohnehin denken wie sie selbst, sagt sie. Sie merke das an sich selbst: »Bei mir wirkt der altruistische Hebel am stärksten, und wenn ich nicht aufpasse, argumentiere ich nur darüber.« Es ist das alte Leid der Psychologen: Am Ende sind auch sie nur Menschen, die gelegentlich in die Fallen tappen, die sie anderen ausreden.

Uhl-Hädicke wirkt besorgt, aber nicht frustriert. Vielleicht, weil sich doch immer wieder kleine und größere Hebel finden, an denen es sich ansetzen lässt. Hebel, die nicht zu Abgrenzung oder Rassismus führen. Einer davon: »Wenn man Menschen daran erinnert, dass sie umweltfreundlich gehandelt haben, fühlen sie sich gut.« So lässt sich dann auch mancher Widerspruch und manche Strapaze besser ertragen. Etwa demnächst, wenn Isabella Uhl-Hädicke wieder auf eine Konferenz nach London muss. Sie nimmt den Zug.

Zwischenbilanz

Erfolge

- 2006
Salzach statt Donau
Uhl-Hädicke will Psychologie in Wien studieren. Dennoch schaut sie sich die Uni in Salzburg an, weil sie so einen Tag schulfrei bekommt. Spontan entscheidet sie sich um. Die Wahl bereut sie nie
- 2018
Wahl in den Klimabeirat
Sie zieht in den Vorstand des Climate Change Center Austria ein, Österreichs größten Netzwerks für Klimaforschung

Misserfolge

- 2012
Ohne Geld
Ihr Doktoratsstudium beginnt Uhl-Hädicke ohne Finanzierung. Anfangs hält sie sich und ihr Forschungsprojekt mit Promotionsjobs über Wasser, bei denen sie unter anderem mit grüner Perücke durch Salzburg läuft. »Heute würde ich es so nicht mehr machen«, sagt sie im Rückblick